

Paul Verlaine

Gedichte

Übersetzt von Otto Häuser



Berlin 1900

Concordia Deutsche Verlags-Anstalt

Alle Rechte vorbehalten.

Paul Verlaine.

Geb. den 30. März 1844 zu Metz, — gest. den 8. Januar 1896 zu Paris.

„Musit, Musit in jeglichem Klang!“

Als die Decadenten und Symbolisten des jungen Frankreich die Frage stellten, wer ihnen Leconte de Lisle (gest. 1894) ersetzen könne, nannten die meisten Antworten den „guten“ Verlaine; so war er ihr erklärtes Haupt. Er war stadtbekannt, dieser schlechtgekleidete Mann, kahlköpfig, mit schütterem Bart, der, meist ohne Hut, in seinem karierten Wettermantel im Quartier latin von Schenke zu Schenke humpelte, wohl manchmal morgens reuig und demütig in eine Kirche trat, um zu beichten, aber wenn kein Priester da war, lärmte und fluchte, bis ihn der Küster hinauswarf, und der doch so gern sagte, er habe alle erdenklichen Sünden begangen, nur gestohlen habe er nicht, und dann wieder vor sich hinhimmelte, oft und oft: „O die Fremde!“ oder „Der arme, arme Lelian!“ Denn so nannte er sich. Nur in seinen Augen, die aus dem häßlichen Sokrateskopf (oder war es der eines Fauns?) manchmal so scharf, manchmal so unendlich traurig blickten, lag ein Schimmer, der in ihm den Dichter ahnen ließ.

Sein Leben war ein verfehltes von Anfang an. Daß ihn im Vaterhause seine aus Flandern stammende Mutter (geb. Dehée) verzärtelte, war schon von unheilvollem Einfluß auf seinen jähen Charakter. Als sie dann, verwitwet, den Rest ihres Vermögens durch einen Betrüger verlor, konnte Paul, der in Paris studierte, nur durch seine schöne Schrift eine Anstellung finden. Der zwanzigjährige Verlaine war

zugleich mit Coppée Schreiber, er beim Seinepräfecten Hausmann, Coppée im Kriegsministerium, beide von derselben Liebe zur Poesie erfüllt (1864). Damals gab Lemerre den Parnasse contemporain heraus, nach welchem sich die daran beteiligten Dichter „Parnassianer“ nannten; Verlaine war unter den Redakteuren. So ward er in den Kreis der jungen Dichter: Leconte de Lisle, Sully Prudhomme, Catulle Mendès, Anatole France u. a., eingeführt und teilte mit ihnen die Anschauung, daß bei dem Grundsatz: l'art pour l'art (Th. Gautier) vollkommenste Leidenschaftslosigkeit der Gipfel der Poesie sei; sie beeinflusste seine ersten Sammlungen, die Poèmes saturniens (1866), denen die ersten zehn, und die Fêtes galantes (1869), denen die unter „Mokoko“ vereinigten Gedichte dieser Auswahl angehören. Sie halten sich mit wenigen Ausnahmen (so „Im Dämmern“, das nur stumpfe Reime hat) an die Regeln Boileau's, doch ist nur die Form parnassianisch; die Gedichte sind mehr als der vollkommenste Ausdruck der Schönheitsempfindung, wenn auch nur selten ihre Harmonie durch bizarre Einfälle gestört wird. Die Zeit ihrer Entstehung war für Verlaine eine Zeit voll Enthusiasmus, dennoch ergab er sich schon damals, trotz aller Bemühungen Coppée's und anderer Freunde, dem Trunke, und sein jäher Charakter zeigte sich immer mehr. So faßte er einst in einer republikanischen Aufwallung den Entschluß, Napoleon III. auf einem seiner Morgenspaziergänge in den Tuileries zu ermorden. Des Kaisers Ausdruck war schon leidend, Verlaine grüßte ihn und ging vorüber. „Es waren aber auch zu viele Polizeienten in der Nähe“, pflegte er hinzuzusetzen, wenn er diese Begegnung erzählte.

1870 erschien La bonne chanson, das Zeugnis „seines allzukurzen Liebesidylls, an dessen schöne Stunden er in späteren Jahren nicht ohne großen Schmerz denken konnte.“

(Confessions 1895.) Die Gedichte „Morgen“ bis „An klarem Sommertage“ sind dieser Sammlung entnommen, die der Form nach ebenfalls noch parnassianisch ist; doch war Verlaine schon über den „Parnas“ hinaus, der sich denn auch 1870 in kleine Gruppen spaltete und somit aufhörte. (Les mémoires d'un veuf 1887.) Eigene Erlebnisse veranlaßten von nun an seine Gedichte. La bonne chanson ist ganz seiner Braut Mathilde Manté, der Stiefschwester seines Freundes Charles de Sivry, gewidmet. Ende August 1870 wurden sie getraut. Schon rückten die deutschen Truppen heran. Während der Belagerung von Paris stand Verlaine auf den Bastilien Wache, 1871 gehörte er der Commune an, unter der er für kurze Zeit auch ein Amt innehatte. Als die Truppen von Versailles die Ordnung wiederherstellten, floh er nach London, lernte da Englisch und half sich durch Stundengeben fort. Bald durfte er zurückkehren. Doch er war jetzt reizbarer denn je, betrank sich wieder, verbrachte Tage und Nächte in Kaffeehäusern und Schenken, ging wie ein Vagabund einher und vernachlässigte seine Frau und seinen kleinen Sohn Georges; kam er heim, so gab es Szenen, die ihn das Haus nur noch mehr verleiteten. Dennoch war er entsetzt, als die Scheidung (zu Gunsten seiner Frau) ausgesprochen wurde: sein Liebesglück war vernichtet und er verscheuchte wie stets seinen Schmerz mit Absinth.

Genosse seines ausschweifenden Lebens war der junge Arthur Rimbaud, mit dem ihn eine leidenschaftliche Freundschaft verband. Rimbaud war von großem Einfluß auf ihn. Dem Siebzehnjährigen genügte die alte Aesthetik nicht mehr und so ward er der eigentliche Vater der decadenten Poesie. Ein Gedicht, das er in jugendlichem Übermut hinwarf, machte ihn mit einem Schlage berühmt; es ist das bekannte, die Vokale durch Farben erklärende Sonnett: „A schwarz, E weiß,

„I rot, U grün, O blau . . .“, das ich schon inmitten deutschen, holländischen, tschechischen und italienischen Textes abgedruckt fand (z. B. in „Aus fremden Zungen“ 1899). Andererseits war Verlaine zu jener Zeit auch von den Symbolisten beeinflusst, deren erster der geniale englische painter-poet Dante Gabriel Rossetti war (vgl. meine Übertragungen in der „Deutschen Dichtung“ 1898 und „Sonnenblumen“ 1899). Doch ist Verlaine auch nicht ganz im Banne der Decadenten und Symbolisten, schon die Form wagt er nie so vernachlässigen wie etwa Mallarmé und Regnier. Die 1873 in hundert Exemplaren in einem unbedeutenden Provinzverlage erschienenen Romances sans paroles, die damals freilich fast unbekannt blieben, bestätigen dies. Die kleine Sammlung, die durch die Gedichte „Abend“ bis „Paddington“ hier vertreten ist, giebt auch Kunde von den Reisen, die Verlaine mit Rimbaud nach England und Belgien unternahm. Da geschah das Unerwartete: Rimbaud war des unregelmäßigen Lebens überdrüssig und erklärte eines Tages seinem Freunde, er wolle der Poesie entsagen und in einem Handlungshause Stellung nehmen. Verlaine war außer sich, riß einen Revolver aus der Tasche und schloß auf Rimbaud; am Arme verwundet floh dieser, Verlaine eilte ihm nach und schloß auf der Straße noch einmal auf ihn, ohne ihn zu treffen. Sogleich ward Verlaine festgenommen und, obwohl ihn Rimbaud nicht angezeigt hatte, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, die er in Mons absaß (1873—1875).*)

In Mons aber ging eine Veränderung mit ihm vor, welche die Gedichte „An Eine“ (1873) und „Wieder frei!“ (1875) abspiegeln; er beichtete und kommunizierte und ward gläubiger Katholik. Trotzdem wurde er kurz nach seiner Frei-

*) 1873 hatte Verlaine das Heimatsrecht von Nancy erworben und war somit wieder französischer Unterthan.

lassung (15. Januar 1875) wieder wegen eines Excesses eingesperrt. Dann wollte er Landwirt werden, — das Projekt schlug fehl und jedes andere gleichfalls. Er brachte wieder Jahre in England zu, unftet und vergessen, nur unterstützt von seiner Mutter, die seinethalb darbt. Als 1881 sein Hauptwerk Sagesse bei einem katholischen Verleger erschien, achtete niemand darauf, erst durch Barrès und Moréas ward Sagesse (1884) bekannt und Verlaine berühmt, jetzt freilich nur unter den Decadenten und Symbolisten. Ergreifender als in irgend einem seiner Werke zeigt uns in diesem der arme Lelian sein blutendes Herz; er selbst ist der verstoßene Kaspar Hauser, dem er ein Lied weihet. Die Gedichte „Die lieben, kleinen, schönen Hände“ bis „Ernte“ stammen aus diesem Buche, das eine mystische Glaubensinnigkeit wie die eines Meister Eckhart und eines Angelus Silesius durchweht. 1884 folgte die Sammlung Jadis et Naguère, welcher ich die Gedichte „An einen Dichter“ — die Art poétique der neuen Schule, — „Sommer“ und „Blut und Wein“ entnahm, und in bizarrer Prosa Les poètes maudits, unter denen man auch Rimbaud und den „armen Lelian“ findet. *)

Um das Jahr 1886 starb Verlaines Mutter und nun erst war er ganz haltlos. „Krankheit und Absinth teilten sich in seine letzten Lebensjahre“ (vgl. Mes hôpitaux 1891). 1888 erschien Amour. Die Gedichte „Wieder frei“ bis „Das Weib“ gehören dieser Sammlung an, die auch ein Sonett auf Ludwig II. von Bayern enthält, dessen Seele „eine von Wagners hehren Jubelmelodien“ begleiten möge. Im folgenden Jahre kam Parallèlement heraus, das die Nebenströmungen zu Sagesse bloßlegt. Die Gedichte „Allegorie“, „Hände“ und die „Ballade vom Leben in Not“ gehören zu den besten

*) Verlaines Einakter und Prosaschriften, deren wichtigste übrigens im Text gelegentlich erwähnt sind, zu besprechen, fehlt mir der Raum.

dieses vielfach lasciven Buches. Verlaines „Balladen“ schließen sich in Form und Ton denjenigen der altfranzösischen Dichter an, von denen man besonders den rastlosen Villon in Leben und Dichten mit Verlaine verglichen hat. Besser wohl reiht man ihn als dritten an Byron und Lenau an. Von Verlaines letzten Werken ist nur Bonheur (1891) durch drei Gedichte in dieser Auswahl, deren Schluß sie bilden, vertreten.

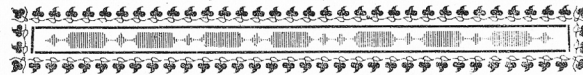
Ein seltsamer Ehrgeiz ließ unseren Dichter auch jetzt, da ihn namentlich die legitimistisch-kerikale Prinzessin Rohan unterstützte, nicht zur Ruhe kommen: er wollte Akademiker, „Unsterblicher“ werden, ohne jedoch die dazu nötigen Schritte zu thun. Zuletzt ward er kindisch. Er, der „im Beginne seiner Laufbahn unbewußt und unbekannt ein großer Künstler“ war (F. Regamey in: Verlaine Dessinateur), zeichnete erbärmliche Karikaturen und verbrachte die Zeit mit Spielereien; und dabei lachte er und klatschte in die Hände vor Freude. Eine Freundin pflegte ihn in diesen Tagen mit aufopfernder Sorge. In weiße Kissen gebettet, schrieb er sein letztes Gedicht „An den Tod“ und starb mit den Worten „Den Weisen darf der Tod nicht überraschen“ lächelnd und schmerzlos.

* * *

Meine Grundsätze im Verdeutschen sind dieselben, die im „Sendbrieff von Dolmetschen“ so schön ausgesprochen sind. Der Sinn war mir das Wichtigste, doch wenn es darauf ankam, „hab' ich wiederum nicht allzufrei die Buchstaben lassen fahren.“ Die Reimbindung und die Silbenzahl der Verse habe ich bei keinem Gedicht zu ändern gewagt, doch selbstverständlich die Hebungen und Senkungen nach den Gesetzen der deutschen Metrik geordnet.

Wien.

Otto Hausser.



Im Reichen des Saturn.

Die Weisen aller Zeit (man kennt ja ihren Wert)
Behaupten fest (der Punkt ist noch nicht aufgeklärt),
Man könnte unser Glück und Leid am Himmel lesen,
Es sei an ein Gestirn gebunden jedes Wesen.
(Zwar, diese Deutung des Mysteriums der Nacht
Wird oft belächelt, — doch man lacht oft unbedacht,
Die Lacher sind oft selbst belächelnswerte Thoren.)
Wer nun im Reichen des Saturn hier ward geboren,
Des blassen Sternes, den der Nekromante liebt,
Der hat (wie manches Buch darüber Aufschluß giebt)
Ein gutes Teil von Leid, ein gutes Teil von Galle.
Die Phantasie beherrscht sie wetterwendisch alle,
Und nichts vermag Vernunft mit allergrößtem Mut.
An ihren Adern rollt, dünn wie ein Gift, das Blut.
Es röchelt und verzehet wie glühendheiße Lave
Ihr traurig Ideal. So leidet, wer ein Sklave
Saturns, des blassen Sternes, so stirbt er langsam hin
(Wie sind doch sterblich? Nicht?), so ist von Anbeginn
Sein Leben Schrift vor Schrift mit allen seinen Trieben
Von dieser Logik des Geschicks ihm vorgeschrieben.

Inhalt.

| | Seite | | Seite |
|---------------------------------------|-------|---|-------|
| Paul Verlaine | III | Brüssel | 23 |
| Im Zeichen des Saturni | 1 | Spleen | 24 |
| Revermore | 2 | Schwingt euch im Tanze | 25 |
| Sonnenuntergang | 2 | Paddington | 25 |
| Mystische Dämmerung | 3 | Die lieben, kleinen, schönen Hände | 26 |
| Abendwanderung | 3 | Wiederkehr | 27 |
| Herbstlied | 4 | Weisheit | 28 |
| Schäferstunde | 5 | Kaspar Hauser | 30 |
| Die Nachtigall | 5 | Auf mein Leben tief | 31 |
| Sie und ihr Kästchen | 6 | Stille | 31 |
| Serenade | 7 | Des Jagdhorn's Ton | 32 |
| Nototo | | Warum? | 33 |
| Mondschein | 9 | Vorfrühling | 34 |
| Pantomime | 9 | Meine armen, guten Gedanken | 35 |
| Im Grafe | 10 | Sonntagmorgen | 36 |
| Die Muscheln | 10 | Ernte | 36 |
| Der Haam | 11 | An einen Dichter | 38 |
| Colombine | 11 | Sommer | 39 |
| Im Dämmern | 13 | Mut und Wein | 40 |
| Zwei Schatten | 14 | Wieder frei! | 41 |
| Morgen | 15 | Ballade | 43 |
| In tiefem Schweigen | 16 | An Eine | 44 |
| Während der Fahrt | 16 | Ein Witwer spricht | 45 |
| Ihr Name | 17 | Abendgedanke | 46 |
| Gestern | 18 | O wohl, gelitten hab' ich viel | 47 |
| Sehnsucht | 19 | Das Weib | 48 |
| An klarem Sommertage | 19 | Eine Allegorie | 49 |
| Abend | 20 | Ballade vom Leben im Not | 49 |
| Schwesterliche Seelen | 21 | Hände | 50 |
| Im rösiggrauen Abendstimmer | 21 | Der Heitre | 52 |
| Winter | 22 | Schiffbruch | 53 |
| Der Bäume Schatten | 23 | Glück | 55 |